

Knut Hickethier

Jeggle, Utz: Der Kopf des Körper

1987

<https://doi.org/10.17192/ep1987.4.6782>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hickethier, Knut: Jeggle, Utz: Der Kopf des Körper. In: *medienwissenschaft: rezeptionen*, Jg. 4 (1987), Nr. 4. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep1987.4.6782>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

Utz Jeggle: Der Kopf des Körpers. Eine volkskundliche Anatomie.-
Weinheim, Berlin: Quadriga 1986 (= Aspekte des Menschen), 186 S.,
DM 28,-

Bücher verändern sich während der Lektüre. Die Erwartung, mit der man sie in die Hand nimmt, wird oft nach den ersten Seiten enttäuscht, - und manchmal, wenn es ihnen gelingt, uns, die wir auf schnelle Erfüllung der Erwartung drängen, daran zu hindern, es aus der Hand zu legen, und sie uns dazu bringen, weiter zu lesen, da können sie einen neuen Zauber auslösen, indem sie uns die Dinge, die wir erwartet haben, dann doch noch, aber von ganz anderer Seite zeigen. Ganz so geht es mit Utz Jeggles Buch.

Auf die inzwischen stark angewachsene Bibliothek zur Wiederentdeckung des Körpers und der Sinne spielt der etwas irisierende Titel des Buches an, ohne sich aber dann auf die dort entwickelten Denk- und Schreibweisen einzulassen. Es führt zunächst eher etwas altfränkisch sein methodisches Analysebesteck vor, bevor es dann mit dessen Hilfe kapitelweise die wichtigsten Segmente des Kopfes herauspräpariert. Haare, Augen, Ohre, Nase und Mund werden als kulturelle Phänomene seziert, eine "volkskundliche Anatomie" ist beabsichtigt, eine Anatomie, die sich auch "archäologisch" (S. 26) versteht, die von den Haaren, die früher aus magischen Gründen unter die Speisen gemischt wurden, den Bogen spannt bis zu den Deodorants heute. In den Bezeichnungen, Begriffen, Redensarten, Sprichwörtern wird die archaische Erinnerung gesucht, der zurückgeworfene Blick soll zeigen, woher wir kommen.

Nicht also der Frage nach der Sinnlichkeit als Erkenntnisform, Körperlichkeit als neuem Ausdruck und einem Sichbefinden spürt Jeggle nach, sondern er geht auf volkskundliche Exkursion, nimmt Material aus dem Aberglauben, aus Warenästhetik und Massenkultur, um die kulturelle Bedeutung von Nase und Ohr, Mund und Haaren herauszufiltern. Der Kopf als Teil des Körpers, nicht als sein Gegensatz, als "Sitz der Vernunft", sondern eben auch als Körper ist das Thema, und die Vernunft ist zugleich als immer sich ausweisende wissenschaftliche Ratio bei der Darstellung mit dabei.

Die Enttäuschung der ersten Lektüre rührt also daher, daß es Jeggle nicht um eine andere Denkform, um einen neuen Ansatz geht, sondern eher um die Zurückholung eines Gegenstandes ins gesicherte Heim der Volkskunde. Es gibt keine Auseinandersetzung mit der Körperlichkeitsdebatte um Kamper, mit der fast schon kulthaften Zelebrierung von neuer Sinnlichkeit, Phantasie und Mythos. Jeggle geht kein Risiko ein. Er verliert sich nicht in die Körperlichkeit seines Objektes, sondern bleibt ganz auf wissenschaftliche Distanz bedacht. Und was er an voraufklärerischem Wissen aus dem Umgang mit dem Körper hervorholt, wird als falsches Wissen vorgeführt. Es liegt auf der Hand, daß das Abergläubische in den mit den Haaren, mit Ohr, Nase und Mund verbundenen Sprüchen und Ritualen heute, in unserem kulturellen Kontext, unsinnig erscheinen muß, unsinnig auch ist, und zu dem dennoch immer wieder sich auch Bezüge von heutigen Verhaltensweisen und Bedeutungen aus herstellen lassen. Erst ganz am Ende des Buches rückt Jeggle damit heraus, was er im archaischen Erbe als noch heute Wirksames erkennt: mit Irrationalem werden die Lücken ausgefüllt, die eine aufgeklärte Wissenschaft vom Körper gelassen hat. Durch die ins Heutige gewendeten magischen Vorstellungen werden emotionale Bedürfnisse beantwortet, wird der Bedarf nach einer praktischen Körperphilosophie notdürftig abgedeckt (S. 168 ff.). Doch da ist leider schon das Schlußwort angesagt, wo ich noch mehr, auch Genaueres über diese Bedürfnisse erfahren hätte.

Es ist diese übergroße wissenschaftliche Vorsicht, die bei allen mitgeteilten Beispielen uns immer gleich über die Methode, wie sie zu handhaben sind, belehrt. Die mit der durch sie erzeugten Distanz uns den Gegenstand vom Leib hält, dadurch, weil es doch um unser ganz Eigenes geht, kalt läßt, und erst nach und nach, beim weiteren Lesen, auf ganz eigentümliche Weise in Beziehung treten läßt zu dem, was an kopfkörperlichen Teilen vorgeführt wird. Doch gerade im ersten Kapitel, in dem von den Haaren gehandelt wird, erweist sich diese Argumentationsweise als nachteilig: Das Kapitel erscheint als Anhäufung von bloß zusammengetragenen Beispielen, an denen eine Methode erläutert wird und die sich nicht zu einem neuen Ganzen sinnfällig zusammenschließen.

Dies erreicht Jeggle erst in den weiteren Kapiteln und es entsteht hier eine ganz eigentümliche Faszination, nicht nur weil man sich in seine Darstellungsweise einliest, sondern weil es ihm in den Kapiteln zu Auge, Nase und Ohr deutlicher gelingt, seine kulturelle Anatomie auszuweiten und mit den Kopfkörperteilen korrespondierende Phänomene in Zusammenhang zu bringen. Das Kapitel über das Ohr ist dort glänzend, wo es sich zu einer Kulturgeschichte der Geräusche, des Lärms und der Unruhe ausweitet. Das Kapitel über die Nase wird es dort, wo sich eine Sozialgeschichte der Gerüche andeutet. Und beim Auge ist unsere Sehkultur insgesamt gefragt.

Vieles ist zitiert und erwähnt worden, das oft benutzte Handbuch des Aberglaubens und manches andere. An manchen Stellen liest sich das Buch wie die Niederschrift einer Vorlesung, in der auch ein Scherz nicht fehlen darf. Nur eines habe ich vermißt: Nach der Erwähnung des bekannten Biergartenforschers M. Scharfe (S. 116) und des obligaten Bausinger-Zitats (die Seitenzahl habe ich leider vergessen) fehlte mir doch ein Hinweis auf den bekannten Berlinforscher Korff.

Alle Einwände, die ich gegen das Buch bemühe, machen nur die Ambivalenz meiner Lektüre deutlich: Ich suche nach Gründen, warum mich das Buch über die Zeitdauer des Lesens hinweg beschäftigt und nicht losläßt. Aber vielleicht geht es mir da wie dem bekannten Zeppelinforscher Bernd J. Warneken, der in seinem Objekt nicht nur das Symbolische (das Phallische), sondern zusätzlich einen Gebrauchswert sucht und findet (S. 22). Und ich denke nach der Lektüre: Da muß doch etwas anderes am und im Kopf gewesen sein?

Knut Hickethier